

Liebe Angehörige, liebe Freunde, liebe Trauergemeinde,

**„Ich werde nicht sterben sondern leben und des Herrn Werke verkündigen“** Wir sind auf diesen Spruch für die Trauerfeier von Marianne Richter gestoßen, weil er im Gesangbuch gleich neben **„Christ ist erstanden“** steht. Es ist ein Vers aus dem Psalm, der Ostern gelesen wird und er war in Gesprächen der letzten Zeit mit ihr immer wieder einmal im Blick.

In ihm ist Etwas von der unglaublichen Zuversicht, die in ihr lebendig war, und er spricht von dem, was sie ihr Leben lang getan hat: **„des Herrn Werke verkündigen.“**

Sie ist nun heimgegangen nach einem sehr langen Leben. Es ist gut, dass sie sich nun nicht mehr quälen muss. Nun ist sie bei dem, der all ihr Rufen gehört hat. Eine Frau voller Herzlichkeit und Fröhlichkeit, die gerne auf andere Menschen zuing. Mit einem starken Willen und einem eigenen Kopf. Mit einer unbedingten Hinwendung zu Hilfsbedürftigen und Schwachen und ganz besonders zu Kindern.

Es tut weh, dass sie nicht mehr unter uns ist, aber viele von uns sind auch von Herzen dankbar für das, was sie getan und gelebt hat. Und ein wenig hat mich das, was wir da vorhin aus dem Römerbrief gehört haben: **dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen**, fast direkt an ihr Leben erinnert, denn es war kein glattes Leben ohne Tiefen. Es war ein Leben, in dem sie große Tiefen und Dunkelheiten durchlebt hat und immer wieder ist daraus dann etwas gewachsen, das anderen Menschen zugute kam, was ihnen geholfen und sie getragen hat, von Gott her. Sie stammte aus Leipzig. 1920 wurde sie dort geboren, der Vater arbeitete in einer Buchhandlung. Eigentlich waren es drei Geschwister, aber ein Bruder starb ganz jung, der andere Bruder ist nach dem Krieg und der Gefangenschaft nach Westdeutschland entlassen worden, sodass der Kontakt recht eingeschränkt war. Von seinem wunderbaren Klavierspiel hat sie manchmal erzählt und dass er Mathematiker war. Seine Söhne haben Kontakt zu ihr gehalten bis in die letzten Wochen hinein.

Von der Mutter und deren Familie her wurde sie durch eine Frömmigkeit geprägt, die aus dem pietistischen Erzgebirge kam. Die große Ernsthaftigkeit ihres Glaubens hatte auch dort ihre Wurzeln.

Nach der Volksschule und dem Besuch einer Hauswirtschaftsschule arbeitete sie in einer Leipziger Spedition. Für ihre Kontakte zu anderen Menschen war das, was sie im Umgang mit den Kraftfahrern dort gelernt hatte, offensichtlich eine gute Basis.

Mit 19 Jahren verlobte sie sich mit dem Theologiestudenten, Rudolf Angermann, der eine Zeitlang in Satzung im Erzgebirge tätig war. Sie bereitete sich in Kursen auf ihre Rolle als Pfarrfrau vor, und nach 5 Jahren wollten sie endlich heiraten. Aber dann ist ihr Verlobter im Februar 1943 gefallen. Das hat sie wohl nie wirklich verwunden. Aber ihr Verlobter hatte bei ihrem

letzten Treffen im Januar 1943 einen Satz zu ihr gesagt, der ihr Leben bestimmen sollte: **kümmere dich um die Gemeinde in Satzung und um Schwache.** Das hat sie dann wohl als ihre Lebensaufgabe angenommen. Das passierte überall, wo sie hinkam. Und diesen Satz hat sie immer wieder erwähnt.

Sie machte eine kleine Ausbildung für nebenamtlichen Kantorendienst und dann eine Ausbildung am Burkhardhaus für Jugendarbeit. Sie war von 1948 bis 1956 Reisesekretärin des Burkardhauses für Kinder und Jugendarbeit. Danach war sie bis 1965 Kreisjugendleiterin im Kirchenkreis Halle. Schließlich ist sie bis 1974 Mitarbeiterin im Landesjugendpfarramt der Kirchenprovinz Sachsen gewesen. Hier hat sie mit Pfarrer Günter Steinacker und Pfarrer Hans Treu zusammengearbeitet.

1974 kam sie in die Gemeinde Wörmlitz Böllberg, wurde hier Pastorin und blieb hier noch lange über das Rentenalter hinaus. Sie hat ganz wesentlich zum Aufbau der Neubaugemeinde im Süden von Halle beigetragen.

In all diesen Zeiten sind Verbindungen gewachsen, die bis heute geblieben sind. Da gibt es Freundinnen aus der Zeit des Burkhardthauses, Elsa Girus gehörte dazu. Sie hat sie bei einem Praktikum des Burkhardhauses in Schwerin kennengelernt und später haben die beiden dann zusammen ihr Leben gemeistert. Da gibt es viele, die ihr aus der Zeit in der Jugendarbeit in Halle verbunden sind bis heute. Ihre vielen Rüstzeiten, Sendfahrten und Silvesterfreizeiten sind unvergessen. Sie ist mit Jugendlichen von Dorf zu Dorf, Stadt zu Stadt, von Gemeinde zu Gemeinde gefahren. Da gibt es bis heute die, die sich beim Berufstätigenkreis getroffen haben und sich immer noch daran erkennen. Da sind Kontakte aus der Zeit in der Wörmlitzer Gemeinde, die bis heute gehalten haben. Marianne Richter mit ihrer Lebendigkeit und dem großen Ernst ihres Glaubens und ihrer großen Kontaktfähigkeit, mit ihren vielen Ideen und dem besonderen Herzen für die Schwachen. Wenn es bei Elsa Girus der klare Verstand war, der sie auszeichnete – war es bei Marianne das große Herz, waren es die übersprudelnden Ideen und die große Herzlichkeit, die von ihr ausging, aber auch, dass sie sich nicht so schnell ins Bockshorn jagen ließ, und etwas Verschmitztes, ein wenig Listiges. Als wir hier im Neubaugebiet Besuche machten war es ein geflügeltes Wort unter uns: „Wenn sie vorne rausgeschmissen wird dann kommt sie hinten herum wieder rein“. Manchmal hat sie Unmögliches gewollt, und dadurch ist manches möglich geworden, was andere nicht für möglich gehalten hätten. (Zitat aus Einladung zu einem Treffen mit Asylbewerbern (nicht bei der Predigt gesagt) „Es wäre schon viel, wenn die Christen im Glauben an die Erlösung der Welt diese nicht länger für unverbesserlich, sondern fortan für verbesserlich hielten, und darum zwar nicht Berge versetzten, aber wenigstens einige Hügel abtrügen und so zwar nicht das Unmögliche möglich, wohl aber das Mögliche nicht länger mehr unmöglich machten.“ )

Manchmal ist sie Wege gegangen, die sich andere nicht getraut haben, und es kam etwas Gutes dabei heraus.

Hier um diese Kirche herum, der kleine Friedhof war in ziemlich schlechtem

Zustand. Als sie 1974 hierher kam, zog sie ein altes Kopftuch über und sagte zu den Kindern, die hier spielten oder in der Nähe herumliefen. „Ich bin die arme alte Friedhofsrau und muss den Friedhof aufräumen. Wollt ihr mir dabei helfen?“ Und dann arbeiten sie auf dem Friedhof und aßen zusammen. Irgendwann hat sie dann die Kinder in die Kirche mitgenommen und ihnen Geschichten erzählt und Lieder mit ihnen gesungen. „Bub und Spinne“ war so eins dieser Lieder.

Oder – weil sie ihre Garage auf der Spitze hatte – ungefähr da, wo heute die Händelhalle steht – und dort Kinder aus sozial schwachen Familien spielten, kümmerte sie sich um die „Spitzenkinder“ und versuchte, den Familien zu helfen. Als sie erfuhr, dass es es da Geschwister gab, die ins Gefängnis kamen, kümmerte sie sich auch um die und machte Besuche in Waldheim. Wenn ihre Freundin Elsa Girnus mehr die realistische war, Marianne Richter war die mit dem überschäumenden Herzen, die auch sich selber in keiner Weise schonte sondern sich voll und ganz einbrachte und sich und das, was sie hatte, zur Verfügung stellte. Sie hat uns manchmal daran erinnert, dass wir die Grenzen der Möglichkeiten zu eng gesteckt hatten und dadurch ist etwas in Gang gekommen. Hartmut Knappe hat mal erzählt, dass sie in der Zeit ihrer Jugendarbeit den Jugendmitarbeitern sagte, man sollte doch die Jugendlichen ansprechen, die auf dem Markt herumhingen, die Marktkanne oder so, und sie in die kirchlichen Räume einladen. Keiner hielt es für möglich hielt, aber dann taten sie es doch und siehe da, die Jugendlichen kamen und es gab Begegnungen und Gespräche.

Sie ist dann auch enttäuscht worden, einmal sehr tief, und es tat bitter weh, das mit anzusehen. Ich habe manchmal an dieses Wort gedacht, das bei Paulus steht **„ein Narr um Christi willen“**. Das gehörte zu den ganz dunklen Stunden ihres Lebens, wie eine große Hoffnung enttäuscht wurde. Aber sie blieb immer wieder neu den Menschen zugewandt. Den Kindern, den Haftentlassenen, später den Asylbewerbern. Sie hat viel für sie getan und in Gang gesetzt hat. Ich weiß noch wie sie den Kindern aus muslimischen Familien dann die Abrahamsgeschichten erzählt hat und das Verbindende suchte. Für ihre Flüchtlingsarbeit hat sie das Bundesverdienstkreuz bekommen, das **„Verdienstkreuz am Bande“** der Bundesrepublik Deutschland. Sie hatte dann auch den **„Freundeskreis für gegenseitiges Geben und Annehmen von Mensch zu Mensch“** gegründet. Es gäbe da noch unendlich viel zu erzählen. Auch von den Zeiten, als sie unter Depressionen litt und Hilfe brauchte. Aber Gott sei Dank fand sie immer wieder ins Leben und zur Hoffnung zurück. Und es hat wohl viel mit den eigenen tiefen Tälern zu tun, dass sie anderen Menschen in Not so nahe sein konnte. Sie war ganz lange aktiv, und ist auch nicht gleichzeitig mit Elsa Girnus ins Marthahaus gezogen, sondern erst 2004. Auch in der Zeit dort war sie immer noch aktiv, solange es irgendwie ging. Sie hat dort ganz lange Klavier gespielt zur Andacht und sich am Leben dort beteiligt. Es war nicht einfach für sie, mit ganz hilflosen Menschen zusammen am Tisch zu sitzen, am Ende war sie selber dann ganz hilflos geworden und brauchte immer

mehr Hilfe und Unterstützung: Gott sei Dank, hat sie Hilfe bekommen. Ihre Lebensfreundin Elsa Girnus, hat sich sehr um sie gekümmert, aber auch andere haben ihr mit großer Treue zur Seite gestanden, haben für sie gebetet und versucht, ihr so lange wie möglich zu einem lebenswerten Leben zu helfen. Auf diese Weise konnten sie ihr etwas von dem zurückgeben, was sie selber empfangen hatten.

Und nun durfte sie heimgehen. Sie ist ein Beispiel der Hoffnung und des Vertrauens gewesen. Ein Beispiel der Liebe zu anderen Menschen. Sie hat sich für die Armen und Schwachen eingesetzt, wo sie nur konnte. In einem neueren Glaubensbekenntnis, das sie damals in die Wörlitzer Gemeinde eingeführt hatte, kam der Satz vor: „wie man andere Menschen trägt, bis zur Selbstaufgabe des eigenen Lebens“. Das hat sie immer wieder versucht. Das hat sie glaubwürdig gemacht und das war uns so manches Mal eine Anfrage an unser eigenes Leben.

Sie hatte ein Lied von Hildegard Maria Rauchfuß die Gemeinde mitgebracht:

**„Wenn Frühling grünes Gras wachsen läßt im Wind, frage, ob nicht hinterm Zaun tote Wiesen sind. Wenn der Sommer Kirschen gibt, weil die Sonne scheint, frage, ob im andern Land man vor Hunger weint. Wenn im Herbst die Lichter glühn, abends in der Stadt, frage, ob dein Nachbar auch helle Fenster hat. Frage, frage, Tag und Nacht, wenn die Zeit verrinnt, wann die Winter in der Welt voller Wärme sind.“**

Diese Frage war ein wesentlicher Teil ihres Lebens. Das andere war die Zuversicht, die Hoffnung auf Gott. Sie hat immer auch gerne vom Reich Gottes gesprochen, und es war wie etwas Gegenwärtiges, etwas das schon jetzt passiert, das mitten unter uns möglich wird. Unser damaliger Kantor Lothar Kirchbaum hatte ihr einmal geschrieben: „Ich habe von Ihnen viel über das Reich Gottes gelernt.“ Und er hatte einen Text von Rudolf Otto Wiemer vertont:

**„Die Erde ist schön, und es lebt sich leicht im Tal der Hoffnung.**

**Gebete werden erhört. Gott wohnt nah hinterm Zaun.**

**Die Zeitung weiß keine Zeile vom Turmbau.**

**Das Messer findet den Mörder nicht.**

**Er lacht mit Abel.**

**Nicht irr surrt die Fliege an tödlicher Scheibe.**

**Alle Wege sind offen.**

**Im Atlas fehlen die Grenzen.**

**Das Wort ist verstehbar. Wer JA sagt, meint JA, und ICH LIEBE bedeutet: Jetzt und für ewig.**

**Der Zorn brennt langsam. Die Hand des Armen ist nie ohne Brot.**

**Geschosse werden im Flug gestoppt. Der Engel steht abends am Tor.**

**Er hat gebräuchliche Namen und sagt, wenn ich sterbe: STEH AUF.**

Das ist so etwas von Ihr, von ihrer Hoffnung und ihrem Glauben. Und das wollen wir für uns selber mitnehmen. Amen.